

# Das verquere Begehren

Christa Spannbauer

Sind zwei  
Geschlechter  
genug ?

VERLAG  
DIAMETRIC  
Jutta A. Wilke

Christa Spannbauer

Das verqueere Begehren  
Sind zwei Geschlechter genug?

Christa Spannbauer

# Das verquere Begehren

Sind zwei Geschlechter genug?

DIAMETRIC Verlag

Das verqueere Begehren – Sind zwei Geschlechter genug?  
Christa Spannbauer  
ISBN 9783980567756  
Diametric Verlag, 1999

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert werden.

© DIAMETRIC Verlag  
Jutta A. Wilke e.K., Würzburg  
Fon ++49/931-784 12 30, Fax ++49/931-784 12 31  
e-mail: [info@diametric-verlag.de](mailto:info@diametric-verlag.de)  
Titelgestaltung: Jutta Weber, Fürth  
Layoutsatz: Günter Menzner, Grub

## Dank

Mein Dank gilt allen, die mir bei diesem Buch geholfen haben.

Ganz besonders möchte ich mich bei Fionnuala Devlin und Petra Fleischmann für ihre liebevolle Unterstützung und ihr Vertrauen in mich und meine Arbeit bedanken, bei Christine Biava und Manuela Veeh für ihre tatkräftige Auseinandersetzung mit meinem Manuskript und ihre hilfreichen Denkanstöße und Verbesserungsvorschläge.

Mein Dank gilt Herrn Prof. Dr. Kohl vom Institut für Englische Literatur- und Kulturwissenschaft für seine positive Unterstützung und sein wissenschaftliches Interesse sowie Christa Schuhbauer, KS Moderne KuLtur, für ihre engagierte Förderung und Ermutigung. Desweiteren möchte ich meiner Verlegerin Jutta Wilke danken, die dieses Buch möglich gemacht hat.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b>	8
<b>I. Die Geschichte(n) der Geschlechter – Einblicke in die historische Geschlechterforschung</b>	13
■ Die Lehre vom einen Geschlecht	14
■ Aus eins mach' zwei: Die Entstehung des Zwei-Geschlechter-Modells	19
■ Die Polarisierung der Geschlechter	21
■ Der brüderlich-bürgerlicher Aufstieg zur Macht	25
■ Die Hysterisierung des weiblichen Körpers	29
■ Die Entdeckung der perversen Lust	31
<b>II. Die Vielfalt der Geschlechter – Von der Erforschung fremder Kulturen</b>	35
■ Die Vielfalt von <i>Frau + Mann</i> -Sein	38
■ Die männliche Herrschaft – ein Mythos?	40
■ Die Macht der Frauen	43
■ Sind zwei Geschlechter genug?	46
■ Weibliche Ehemänner und männliche Töchter	47
■ Die indischen <i>Hijras</i>	49
■ Das dritte Geschlecht des <i>Berdache</i>	51
■ Und was hat das alles mit uns zu tun?	54
<b>III. Wie Geschlechter gemacht werden – Judith Butler und der konstruktivistische Feminismus</b>	55
■ 30 Jahre Frauenbewegung – ein Rückblick	55
■ Ein folgenreicher Umbruch	58
■ Wer hat Angst vor Judith Butler?	61
■ Entweder-Oder: Die Zweiteilung der Geschlechter	64
■ Wie Unterschiede erzeugt werden	67
■ Der Körper als Produkt der Sprache	70
■ Das Verwirrspiel	74

<b>IV. Männer entdecken ihr Geschlecht –</b>	
<b>Über die Entstehung einer kritischen Männerforschung</b>	78
■ Neue Männer unter alten Hüten?	78
■ Wie Jungen zu Männern gemacht werden	83
■ Die Suche nach dem <i>Wilden Mann</i>	86
■ Die profeministische Männerbewegung	88
■ Vielfältige Männlichkeiten	91
■ MännerHerrschaft, MännerMacht und MännerAngst	94
<b>V. Die Auflösung der Geschlechter? Queer Theory</b>	101
■ Verque(e)res Begehren	103
■ Die Entstehung einer Queer Nation	105
■ Que(e)rLesen	107
■ Queere neue Welt	110
■ Grenzüberschreitungen, Grenzauflösungen	113
<b>VI. Anhang</b>	117
■ Glossar	117
■ Literaturverzeichnis	124
■ Anmerkungen	132

## Einleitung

Im ausgehenden Jahrtausend sehen wir uns allerortens mit entscheidenden gesellschaftlichen Veränderungen und tiefgreifenden kulturellen Umbrüchen konfrontiert.

In dieser Zeit des Wandels ist auch die traditionelle Geschlechterordnung ins Wanken geraten und vieles von dem, was uns bislang als selbstverständlich erschien, verliert seinen Anspruch auf Gültigkeit. Die kulturellen Vorstellungen davon, was Weiblichkeit und Männlichkeit sind und welchen Platz Frauen und Männer in einer sich rapide verändernden Welt einnehmen sollen, stehen im Zentrum gesellschaftlicher Neuverhandlungen.

Von der aktuellen Geschlechterforschung, die zweifelsohne eine der innovativsten und gesellschaftskritischsten Disziplinen der Gegenwart darstellt, werden diese Entwicklungsprozesse und die vielfältigen Veränderungen der Geschlechter dokumentiert, diskutiert und kritisch hinterfragt. Welche Auskunft kann uns die Geschichte in Bezug auf die Geschlechter liefern? Wie sehen die Vorstellungen anderer Kulturen davon aus? Bestehen die Grenzziehungen zwischen den Geschlechtern überhaupt noch und inwieweit sind unsere traditionellen Vorstellungen bereits im Begriff sich aufzulösen?

Jede Antwort bringt neue Fragen hervor und es stellt sich als schwierig dar, ein präzises und klar umrissenes Bild von der Befindlichkeit der Geschlechter zu erhalten. Stattdessen sehen wir uns mit zunehmend verwirrenden, widersprüchlichen und vielfältigen Vorstellungen konfrontiert. So ist das Vordringen von Frauen in männliche Bastionen der Macht, die Entstehung neuer Weiblichkeits- und Männlichkeitsentwürfe und die Durchsetzung alternativer Lebensformen jenseits gesellschaftlicher Normen ebenso zu verzeichnen wie das Zurückdrängen von Frauen auf einem enger werdenden Arbeitsmarkt, die Wiederbelebung traditioneller Familienstrukturen und die Konservierung althergebrachter Rollenbilder. Das breite Spektrum an widersprüchlichen Bewegungen kennzeichnet unsere Gegenwart, in der Emanzipation und Restauration, Tradition und Revolte, Neues und Altes, Fortschritt und Rückschritt unablässig ineinander übergehen.

Ein wesentlicher Beitrag zur Destabilisierung der westlichen Gesellschaft und zur Demontage der traditionellen Geschlechterordnung

wurde von der feministischen Bewegung geleistet. Das Aufbegehren der Frauen gegen die Männerherrschaft löste eine Lawine von Veränderungen aus, die immer mehr althergebrachte Selbstverständlichkeiten unter sich begräbt. Doch auch so manche feministische Zielvorstellung wurde mittlerweile von dieser Lawine überrollt. Teile der Frauenbewegung versuchten, an frühen feministischen Strategien und einstmals gesteckten Zielsetzungen festzuhalten und gerieten damit in ein zunehmend konservatives Fahrwasser. Andere reagierten auf die Zeichen der Zeit und suchten einen flexiblen und kreativen Umgang mit den Herausforderungen einer sich unablässig und immer schneller wandelnden Welt. Von ihnen wurde der Anspruch an eine Emanzipations- und Befreiungsbewegung eingelöst, die mit der Kritik und Erneuerung der Gesellschaft auch eine fortwährende Reform der eigenen Inhalte zum Ziel haben muss. Als Folge kam es in den 90er Jahren zu einem entscheidenden Umbruch in der feministischen Theoriebildung, in der eine Annäherung an zeitgenössische postmoderne Theorien vollzogen wurde. Diese beiden einflussreichen Gedankenströmungen der Gegenwart fließen in neuen Geschlechtertheorien zusammen und gehen unter dem Label *konstruktivistische Geschlechterforschung* ein offenes Bündnis ein, die ein Aufbrechen alter Denkmuster und eine grundlegende Gesellschaftsveränderung zum Ziel haben.

Von den neuen konstruktivistischen Theorien, mit denen sich das Buch gezielt auseinandersetzt, wird eine grundlegende Kritik an der Wirklichkeitswahrnehmung der westlichen Welt geübt, die nicht länger als neutrale oder gar objektive Weltsicht erachtet wird. Vielmehr wird erkannt, in welchem Ausmaße die Komplexität der Welt vom abendländischen Denken, das nur in Gegensätzen zu denken vermag, begrenzt wurde. Diese dualistische Weltsicht wurde von Jacques Derrida, einem der einflussreichsten Denker der Postmoderne, als eine gewalttätige Zwangsstruktur benannt, die dringend der Auflösung bedürfe. Wir müssten vielmehr erkennen, so die Forderung, dass die Welt nicht schwarz *oder* weiß ist, sondern dass diese sich aus einem mannigfaltigen Farbenspektrum mit unendlich vielen Schattierungen und Zwischentönen zusammensetzt.

Unserer Wirklichkeitswahrnehmung wird von konstruktivistischen Gesellschaftstheorien daher ein entschiedenes Misstrauen entgegen-

gebracht. Die Welt, in der wir leben, stellt sich mehr und mehr als eine konstruierte Welt dar, in der wir nur das zu sehen vermögen, was unsere Kultur uns zu sehen gestattet. Rastlos treibt uns in der computersimulierbaren Gegenwart die Frage nach der Wirklichkeit der Wirklichkeit um. Nicht nur wissenschaftliche Theorien suchen dieser Frage auf den Grund zu kommen, sie hat in den letzten Jahren auch verstärkt Eingang in die Populärkultur gehalten. So brachte Hollywood 1999 mit der *Truman Show* und *Matrix* zwei publikumswirksame Filmproduktionen in die Kinos, von denen die Realität der Welt, in der wir leben, massiv in Zweifel gezogen wurde.

Damit drängt sich die Frage auf, inwieweit es sich bei unseren Vorstellungen von den Geschlechtern um die Produkte einer verengten und konstruierten Wirklichkeitswahrnehmung handelt. Von der zeitgenössischen Geschlechterforschung wird daher alles, was wir bislang über Frauen und Männer zu wissen glaubten, einer kritischen Neuüberprüfung unterzogen. Es wird nicht mehr länger danach gefragt, was der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist, sondern vielmehr wie dieser erzeugt wurde. Die Verschiedenartigkeit von Frau und Mann gilt nicht mehr als »natürlich« beziehungsweise »naturgegeben«, sondern als die Folge einer Realitätswahrnehmung, derzufolge Männer und Frauen verschieden zu sein haben.

Zahlreiche Hinweise auf die soziale Konstruiertheit der Geschlechter wurden in den letzten Jahren von historischen und ethnologischen Forschungen gegeben, die belegen, dass die Geschlechter in verschiedenen Kulturen und zu verschiedenen Zeiten gänzlich unterschiedlich gestaltet werden. Das erste Kapitel *Die Geschichte(n) der Geschlechter* vermittelt Einblicke in die historische Geschlechterforschung, die der Entstehungsgeschichte unserer heutigen Geschlechterordnung nachgeht und erstaunliche Befunde liefert, die unsere kulturellen Selbstverständlichkeiten über die Geschlechter nachhaltig erschüttern.

Das zweite Kapitel *Die Vielfalt der Geschlechter* befasst sich mit den aktuellen Studien aus der ethnologischen Geschlechterforschung und zeigt uns, wie höchst unterschiedlich die Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit und die jeweiligen Erwartungen an Frauen und Männer in verschiedenen Kulturen ausfallen. Grundannahmen der westlichen Welt, etwa die der Zweigeschlechtlichkeit des

Menschen, werden fundamental in Frage gestellt. Die weltweiten Studien belegen, dass die Geschlechter geradezu unendlich formbar sind und von verschiedenen Kulturen in unterschiedlichster Weise hervorgerufen werden. Diese Befunde aus der historischen und ethnologischen Geschlechterforschung sind die Basis der konstruktivistischen Geschlechterforschung, die deren These von der kulturellen Konstruktion der Geschlechter bestätigt.

*Wie Geschlechter gemacht werden* zeigt die wichtigsten Grundlagen des feministischen Konstruktivismus der 90er Jahre auf, als dessen einflussreichste Theoretikerin und Begründerin Judith Butler gilt. Deren Buch *Das Unbehagen der Geschlechter* löste Anfang der 90er Jahre eine Revolution in der Geschlechterforschung aus und führte zu einer entscheidenden Neuorientierung innerhalb der feministischen Forschung.

In den Vereinigten Staaten, Kanada und Großbritannien hat sich in den letzten Jahren eine neue Disziplin innerhalb der Geschlechterforschung etabliert: die *Kritische Männerforschung*, mit der sich das Kapitel *Männer entdecken ihr Geschlecht* beschäftigt. Die Kritische Männerforschung unterstützt die feministische Frauenbewegung und deren Forderungen nach Abschaffung patriarchaler Gesellschaftsstrukturen. Männerforscher setzen sich selbstkritisch mit ihrem Geschlecht auseinander und untersuchen, welche Mechanismen und Strategien Männer sich bedienen, um ihre Macht zu sichern. Diese Studien machen deutlich, auf welchen unsicheren Fundamenten die männliche Herrschaft basiert und welche massiven Ängste der männerdominierten Kultur zugrundeliegen.

*Die Auflösung der Geschlechter* beschäftigt sich mit der *Queer Theory*, die in den englischsprachigen Ländern eine der innovativsten und zugleich gesellschaftskritischsten Denkströmungen der Gegenwart darstellt. In ihr finden konstruktivistische Geschlechtertheorien eine radikale Umsetzung. Die *Queer Theory* übt eine unerbittliche Kritik an der heterosexualisierten Gesellschaft, deren normative Vorgaben andere Lebensentwürfe und -formen unterdrückt. Angesichts einer kollabierenden Geschlechterordnung wird von der Queer Theory um einen Zugewinn an gesellschaftlicher Freiheit und individueller Selbstbestimmung gerungen und gänzlich neue Geschlechterentwürfe entwickelt.

Stark vom naturwissenschaftlichen Diskurs dominiert, sind es vor allem die neuesten Spekulationen und Theorien aus dem Bereich der Biologie und der Genforschung, von denen die Schlagzeilen der Medien beherrscht werden. Die kulturwissenschaftliche Geschlechterforschung, deren Inhalte weit radikaler und gesellschaftskritischer sind als die tendentiell konservativen Zielsetzungen der Naturwissenschaften, finden viel weniger öffentliche Beachtung. Es muss jedoch selbstkritisch hinzugefügt werden, dass die Geschlechterforschung daran nicht ganz unbeteiligt ist, denn seit einigen Jahren ist die Tendenz zu verzeichnen, den Geschlechterdiskurs in immer höhere Höhen der Wissenschaftlichkeit zu treiben und ihn in den Elfenbeinturm der Gelehrten einzuschließen. So erhielt Judith Butler 1998 den Preis für *Bad Writing* überreicht, der jedes Jahr von einer philosophischen Jury in Amerika für besonders schwer verständliches und unzugängliches Schreiben verliehen wird. Allzu häufig bleiben die neuen Erkenntnisse aus dem Forschungsbereich unter einem unverständlichen Vokabular verborgen und unter abschreckenden Begriffen wie »Konstruktivismus«, »Poststrukturalismus« und »Postmodernismus« begraben. Das gesellschaftskritische und -verändernde Potential, das die Geschlechterforschung in sich birgt, bleibt daher dem öffentlichen Bewusstsein weitgehend entzogen.

Das Erfolgsrezept der feministischen Bewegung bestand aber gerade darin, mit Hilfe feministischer Theorien das politische Handeln zu unterstützen und voranzutreiben. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, muß die Geschlechterforschung transparent und verständlich werden.

Dieses Buch möchte einen Beitrag dazu leisten, die bestehende Distanz zu überbrücken und die gesellschaftskritischen Bewegungen der Gegenwart, die auf mehr Freiheit und Selbstverwirklichung für Frauen und Männern abzielen, darin zu unterstützen. Von den wissenschaftlichen Theorien, die präsentiert werden, sind einige noch weitgehend unbekannt und führen oft zu erstaunlichen und überraschenden Ergebnissen, deren Optionen sich als Herausforderung und Chance für gesellschaftliche und individuelle Veränderungen begreifen. Geschlechterforschung ist damit auch ein *Abenteuer im Denken* und ich wünsche allen Leserinnen und Lesern bei der Lektüre eine spannende Reise durch die *konstruktivistischen Gedankenwelten*.

## **I. Die Geschichte(n) der Geschlechter – Einblicke in die historische Geschlechterforschung**

Unserer westlichen Kultur liegen eine Fülle von Annahmen und Überzeugungen zugrunde, die als natürlich, universell und überzeitlich erachtet und in unserem Alltagsleben daher auch kaum in Frage gestellt werden. So gilt es als beschlossene Sache, dass Frauen und Männer verschieden sind und dass sie neben spezifischen Geschlechtskörpern auch über charakteristische Eigenschaften verfügen, die sie als Frau oder Mann kennzeichnen. Ohne viel nachzudenken können wir alle diese Geschlechterstereotypen abrufen und aufzählen. Männer, so heisst es, seien rationaler, aktiver und unabhängiger als Frauen, wohingegen diese durch größere Emotionalität, Sensibilität und Anpassungsfähigkeit gekennzeichnet seien. Die als weiblich geltenden Attribute werden zugleich in Zusammenhang mit der potentiellen Mutterschaft der Frau gebracht und als Begründung für deren Zuständigkeit für Kindererziehung und häusliche Arbeit herangezogen, während die dem Manne zugesprochenen Eigenschaften ihn geradezu für Berufsarbeit, Wettbewerb und Konkurrenz prädestinieren.

Seit nunmehr dreißig Jahren in der Zielscheibe feministischer Kritik, wirkt diese traditionelle Sicht auf die Geschlechter in unserem Alltagsdenken und -leben fort und gilt in weiten Teilen der Bevölkerung als Ausdruck einer »natürlichen« Ordnung der Geschlechter. Mit Blick auf die Geschichte wird sich diese traditionelle Geschlechterordnung jedoch als alles andere als zeitlos erweisen. So brachte die historische Geschlechterforschung in den letzten Jahren an den Tag, dass die Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit sich in der Vergangenheit ständig veränderten und einem unablässigen Wandel unterliegen. Aus Sicht der Forschung wird sich unsere heutige Geschlechterordnung als ein historisch sehr junges Phänomen erweisen, das erst mit dem bürgerlichen Aufstieg zur Macht im Zeitalter der Aufklärung durchgesetzt wurde.

Diese Befunde der historischen Geschlechterforschung stellen unser Alltagsverständnis von grundlegenden und biologisch begründeten Unterschieden zwischen den Geschlechtern grundlegend in Frage:

Sind Frauen und Männer tatsächlich von Natur aus verschieden? Oder handelt es sich bei den Geschlechtern vielmehr um gesellschaftliche, politische und soziale Konstrukte, die von den herrschenden Diskursen ihrer jeweiligen Zeit und Kultur hervorgebracht und geformt werden? Die historische Geschlechterforschung geht diesen Fragen nach.

## Die Lehre vom einen Geschlecht

*Wend' das der Frau nach draußen, nach drinnen gleichsam, und gefaltet zweimal das des Mannes, und finden wirst du gänzlich Gleiches bei den beiden.*

*(Galen von Pergamon, 130-200)*

Die für uns heute als selbstverständlich und natürlich geltende Vorstellung von zwei biologisch verschiedenen Geschlechtern zeigt sich aus historischer Sicht als ein sehr junges Phänomen, das erst im 18. Jahrhundert mit dem Aufstieg des Bürgertums entwickelt und durchgesetzt wurde. Bis dahin hatte es über Jahrtausende hinweg als Allergewaltsweisheit gegolten, dass Frauen und Männer über die gleichen Genitalien verfügten, nur einmal nach außen und einmal nach innen gestülpt. Von dem Historiker Thomas Laqueur, der sich in seiner Studie *Auf den Leib geschrieben* der Rekonstruktion anatomisch-philosophischer Geschlechterentwürfe von der Antike bis zur Moderne widmete, wurde diese Sichtweise als das *Ein-Geschlechter-Modell* benannt<sup>1</sup>. Diesem Modell zufolge gab es nur *ein* anatomisches Geschlecht, dessen perfektes Exemplar nach der Geburt als männlich und dessen weniger vollkommenes Exemplar als weiblich eingestuft wurde. Gemäß der bis ins 18. Jahrhundert geltenden Lehre von Aristoteles, derzufolge die Stufen der menschlichen Entwicklung vom Kind über die Frau zum erwachsenen Mann führten, wurde der Mann als das Maß des Menschen erachtet.

Die Annahme von einer grundsätzlichen Ähnlichkeit, wenn auch unterschiedlichen Vollkommenheit von Frau und Mann, spiegelte sich in der Betrachtungsweise der geschlechtlichen Körper wider. Frauen galten als nach innen gekehrte und somit unvollkommene Männer. In dieser Denkweise wurde die Vagina als der innere Penis der Frau, der Uterus als Hodensack und die Eierstöcke als weibliche Hoden wahrgenommen. Die führenden Mediziner und Anatome von der Antike

bis zur Renaissance bestätigten die Annahme von einem weiblichen Penis, dessen Existenz in vielen Anatomiebüchern zeichnerisch niedergelegt wurde<sup>2</sup>. Selbst als im 16. Jahrhundert das Sezieren von Leichen einsetzte, vermochte die Wissenschaft, zutiefst geprägt vom Weltbild ihrer Zeit, nur das im Inneren der Körper zu sehen, was seit Jahrtausenden als bereits bekannt galt. An dem Wissensstand, der gemäß der Lehre von Aristoteles und Galen von einem einzigen Leib ausging, dessen vollkommene Variante der männliche Körper darstellte, änderte sich nichts. Die Ursachen für die Perfektion des männlichen Körpers wurde von Galen in der größeren Hitze des männlichen Körpers erblickt:

*Nun, gerade so wie die Menschheit das Vollkommenste unter allen Tieren ist, so ist innerhalb der Menschheit der Mann vollkommener als die Frau, und der Grund für seine Vollkommenheit liegt an seinem Mehr an Hitze, denn Hitze ist der Natur wichtigstes Werkzeug<sup>3</sup>.*

Aufgrund der größeren Hitze und der stärkeren Verbrennungsleistung galt der Mann als vitaler und aktiver und es bestand die Annahme, dass er nicht nur über mehr Körperkraft, sondern auch über einen wacheren Geist verfügte als die Frau.

Die Lehre von den Körperflüssigkeiten, die bis ins 18. Jahrhundert Geltung hatte, kündigt jedoch davon, wie ähnlich sich die Körper von Mann und Frau im Ein-Geschlechter-Modell waren. Derzufolge waren weder Menstruationsblut, noch Milch oder Samen Flüssigkeiten, die ausschließlich einem der beiden Geschlechter zugehörig waren. Das Körperinnere, das nicht nur dem Auge des Laien, sondern auch dem des Mediziners verschlossen war, galt als ein rätselhafter Ort beständiger Metamorphosen und eines stetigen Fließens, wobei sich die unterschiedlichsten Körperflüssigkeiten unablässig ineinander verwandeln konnten<sup>4</sup>. So wurde in der Menstruation ein physischer Selbstregulierungsprozess erblickt, mittels dessen sich der Körper überflüssiger und nichtverbrannter Nahrung in Form von Blut entledigen konnte. Es galt daher als durchaus natürlich, dass auch Männer eine Menses haben konnten. Sporadisch oder regelmäßig entließen diese Blutflüsse aus verschiedenen Körperöffnungen: aus der Nase, aus der goldenen Ader, aus einer Wunde, oder als blutiges Spucken<sup>5</sup>. Ebenso konnte

sich aber auch der weibliche Körper dieses Überschusses an anderen Stellen entledigen. In den Aufzeichnungen eines Arztes aus dem 17. Jahrhundert kam das Menstruationsblut bei einer sächsischen Frau aus ihren Augen; bei einer Nonne aus den Ohren; eine Frau aus Stuttgart wurde es durch Erbrechen los; eine Frau aus Trend durch ihren Nabel; manche aus ihren Brüsten und eine andere gar aus ihren Fingern<sup>6</sup>.

In dieser Ökonomie der Flüssigkeiten konnte sich Blut in Milch oder Samen verwandeln und es erschien als durchaus wahrscheinlich, dass auch Männer Milch produzierten. Vor allem feminin wirkende Männer standen im Verdacht, Milch in ihrer Brust zu haben. So überlieferte uns der Hofphysikus Cardanus aus dem 17. Jahrhundert folgende Begebenheit: *Antonio Benzo, Alter 34, bleich, fett und mit dünnem Bartwuchs, hatte soviel Milch, daß er ein Baby stillen konnte*<sup>7</sup>. Wiederholt berichteten Reisende nach ihrer Heimkehr von Männern anderer Länder, die ihren Kindern Milch aus ihren Brüsten gegeben hätten. Berichtet wurde etwa von einem syrischen Grafen, der sein Kind über sechs Monate gestillt haben soll<sup>8</sup>.

Als bewiesen galt es darüberhinaus, dass auch Frauen über Samen verfügten. Sowohl der berühmte griechische Arzt Hippokrates als auch der einflussreiche Anatom Galen, deren medizinische Lehren bis ins 18. Jahrhundert Einfluss hatten, waren davon überzeugt, dass Frauen beim Orgasmus Samen ejakulierten – wenn auch, aufgrund der geringeren Hitze des weiblichen Körpers, einen weniger kraftvollen und formgebenden als den männlichen. Angesichts der grundsätzlichen Ähnlichkeit des weiblichen und des männlichen Körpers merkte Thomas Laqueur zusammenfassend an:

*Alle diese Zeugnisse deuten darauf hin, daß in der Konstruktion des Ein-Geschlecht-Leibes die Grenzen zwischen Blut, Samen, anderen Residuen und Nahrung, zwischen Fortpflanzungs- und anderen Organen, zwischen der Hitze der Leidenschaft und der Hitze des Lebens ohne scharfe Trennlinie und von einer für den modernen Menschen fast unvorstellbaren – und sogar beängstigenden – Porösität waren*<sup>9</sup>.

Da die anatomischen Körper keine solide Grundlage für die Unterscheidung der Geschlechter darstellten, wurden die Grenzen

zwischen Frauen und Männern nicht nur als porös, sondern als prinzipiell instabil wahrgenommen. Bereits ein Verhaltenswechsel oder ein Kleidertausch konnte daher zu immensen Konfusionen führen und Geschlechterverwirrungen unabsehbaren Ausmaßes stiften – eine Tatsache, mit der ja gerade Shakespeare Anfang des 17. Jahrhunderts ausgiebig und zur Erheiterung des Publikums in seinen Komödien spielte. Die Sorge bestand, dass unangemessenes Verhalten oder ein Kleiderwechsel eine Geschlechtsänderung herbeiführen könnte. Dass diese Sorge durchaus berechtigt war, davon künden die vielen historisch bezeugten Fälle von Menschen, die tatsächlich im anderen Geschlecht lebten. Da die meisten von ihnen unerkant blieben und viele erst durch Krankheit oder nach ihrem Tod entdeckt wurden, können über deren tatsächliche Zahl nur Vermutungen angestellt werden. Vor allem für Frauen stellte ein Geschlechtswechsel die Möglichkeit dar, den gesellschaftlichen Einschränkungen ihres weiblichen Standes zu entfliehen. Sie fuhren als Männer auf die See, zogen in den Krieg und gingen an die Universitäten<sup>10</sup>. So sorgte im 17. Jahrhundert der Fall der Catalina de Erauso für großes Aufsehen, die als Konquistador nach Südamerika gezogen war und ihrer Exekution wegen zahlreicher Morde in Spanien entging, indem sie zum Erstaunen aller ihren jungfräulichen Körper öffentlich enthüllte. Aufgrund ihrer Jungfräulichkeit und ihrer Tapferkeit wurde ihr nicht nur der Tod erlassen, sie erhielt darüberhinaus auch die königliche und päpstliche Erlaubnis, offiziell Männerkleider tragen zu dürfen. Diesem von höchster Stelle genehmigten Geschlechtswechsel lag die Überzeugung dieser Zeit zugrunde, derzufolge Frauen unter besonders günstigen Bedingungen und mittels entschiedener Anstrengungen in den Besitz der vollkommenen Menschlichkeit, sprich Männlichkeit, gelangen konnten. Da jede Spezies zur Vollkommenheit hinstrebe, so Aristoteles, strebe auch die weibliche Entwicklung unablässig der männlichen Seinsweise zu. Dieser Lehre von Aristoteles entsprach das in der Renaissance entstandene Ideal der heroischen Frau, der sogenannten »Virago«, die »männliche« Tugenden wie Kühnheit, Standhaftigkeit, unabhängige Intelligenz und Führungsqualitäten für sich beanspruchen konnte. Elisabeth I. aus England machte dieses Ideal der jungfräulichen »Virago« erfolgreich für sich geltend<sup>11</sup>.

Bezeugt wurde auch der Fall der als Frau geborenen Thomasine Hall, die im 16. Jahrhundert als Soldat in den Krieg zog, danach als Frau weiterlebte, um anschließend wieder als Mann auf Reisen zu gehen und schließlich ihren Lebensabend als Kammerzofe zu beschließen. Ihr wurde seitens des Gerichts offiziell die Zweigeschlechtlichkeit bescheinigt: *Hall is a man and a woman*<sup>12</sup>.

Nicht immer ging das Gericht jedoch so wohlwollend mit den Geschlechtswechslern um. So berichtete Thomas Laqueur vom Fall der Henrika Schuria aus Holland, die, ihres eigenen Geschlechts müde geworden, sich als Mann kleidete und in die Armee eintrat. Dort wurde sie eines Tages beim Geschlechtsverkehr mit einer Frau entdeckt, bei dem sie den Part des Mannes übernommen hatte. Schuria wurde angeklagt, schuldig gesprochen und dazu verurteilt, als Tribade verbrannt zu werden – ein gnädiger Richter wandelte ihre Strafe jedoch in eine Männerstrafe ab und schickte sie ins Exil<sup>13</sup>.

Diese Beispiele machen deutlich, dass Frauen und Männer nicht als zwei anatomisch eindeutig zu unterscheidende Geschlechter angesehen wurden, sondern dass sie als äußerst delikate und schwer lesbare Abstufungen eines einzigen körperlichen Geschlechts galten, von dem jedoch zwei soziale Stände abhingen – ein männlicher und ein weiblicher Stand. Veränderungen in körperlichen Strukturen oder die Entdeckung, dass die Dinge nicht so waren, wie sie anfänglich schienen, konnten einen Leib aus dem sozialen Stand von Weiblichkeit in den höhergestellten Stand der Männlichkeit hinüberschieben. Mann-Sein bedeutete in diesem Geschlechtermodell, einem höheren Stand anzugehören und die damit einhergehenden gesellschaftlichen Privilegien zuerkannt zu bekommen:

*Ein Mann oder eine Frau zu sein, hieß während eines Gutteils des 17. Jahrhunderts eine soziale Stellung innezuhaben und eine kulturelle Rolle zu übernehmen; nicht jedoch, organisch das eine oder das andere von zwei Geschlechtern zu sein. Geschlecht (sex) war noch immer eine soziale und noch immer nicht eine ontologische Kategorie*<sup>14</sup>.

Bereits ein Jahrhundert später sollte diese Sichtweise auf die Geschlechter jedoch grundlegend an Gültigkeit verlieren und von einem gänzlich neuen Geschlechtermodell abgelöst werden.

## Aus eins mach' zwei: Die Entstehung des Zwei-Geschlechter-Modells

*Der Geschlechtsunterschied macht da, wo er mit größter Bestimmtheit und Klarheit hervortritt, die Getrennten durchaus und in jeder Beziehung entgegengesetzt. Es ist nicht bloß eine Differenz der Geschlechtsteile; sondern das Weibliche ist das in jeder Beziehung umgekehrte Männliche<sup>15</sup>.*

Im Verlauf des 18. Jahrhunderts wird eine folgenreiche und tiefgreifende Neubestimmung der Geschlechter vorgenommen: an die Stelle des Ein-Geschlechter-Modells tritt nun das Zwei-Geschlechter-Modell, das unsere moderne Geschlechterordnung begründet<sup>16</sup>. Galten Frauen und Männer bis dahin als einander ähnliche und nicht deutlich voneinander abgrenzbare Variationen des einen Geschlechts, werden sie nun als zwei grundsätzlich verschiedene Wesen kontrastiv einander gegenübergestellt. Es setzt der wissenschaftliche Diskurs von der Differenz zweier Geschlechter ein, die in den anatomischen Körpern verortet und als Abbild der natürlichen Ordnung der Dinge ideologisiert wird. In der Folge wird das Verhältnis zwischen den Geschlechtern durch eine radikale Polarisierung und einen scharfen Dualismus bestimmt werden. Frauen, so lautet die neue Botschaft, seien ganz und gar andere Menschen als Männer; nicht nur ihre Geschlechtsorgane seien von denen des Mannes verschieden, sondern überhaupt alle Teile des weiblichen Körpers.

In ihrer historischen Untersuchung zeichnete die Soziologin Claudia Honegger den maßgeblichen Einfluss der neuen Wissenschaften an dieser entscheidenden Umbruchphase im westlichen Geschlechterdiskurs nach<sup>17</sup>. Mit dem Aufstieg der Anthropologie als der neuen Universalwissenschaft des 18. Jahrhunderts wurde eine folgenschwere Verschränkung von Anatomie und Philosophie vorgenommen, derzufolge der Geist als vom Körper beeinflusst gilt. Die Anthropologie förderte einen explizit weiblichen und männlichen Körper zutage, die sich fortan nicht nur hinsichtlich der Genitalien, sondern in ihrer gesamten Körperstruktur bis hinein in die kleinsten Partikel und Nervenfasern voneinander unterscheiden sollten. Diese zwei verschiedenen Körper bedingten aufgrund ihrer wechselseitigen Beeinflussung von Leib und Geist fortan die intellektuelle und psychische

Verschiedenheit von Mann und Frau. Der Mann zeichnete sich demzufolge nicht nur durch die stärkeren Muskeln, die strafferen Nerven, die unbiegsameren Fasern, den gröberen Knochenbau, sondern zugleich auch durch den größeren Mut, den kühneren Unternehmungsgeist, die größere Festigkeit und den umfassenderen Verstand aus<sup>18</sup>. In der Stärke des männlichen Körpers wurde nun dessen Vernunft begründet, in der (angeblichen) Schwäche des weiblichen Leibes die Sensibilität der Frau verortet.

Das besondere Interesse der männlichen Wissenschaft richtete sich in der Folgezeit auf die Reproduktionsorgane der Frau, die zur Quintessenz der weiblichen Identität deklariert wurden. Hatten die Genitalien bei Mann und Frau bis dahin noch als ähnlich gegolten, nur einmal nach innen und einmal nach außen gekehrt, wurden diese nun zu den zentralen Kennzeichen einer elementaren Differenz zwischen den Geschlechtern erklärt. *Frauen verdanken ihre Seinsweise ihren Fortpflanzungsorganen und besonders dem Uterus*, so der Arzt Gardien und der berühmte deutsche Arzt Rudolf Virchow verstand es so charmant wie kein anderer zu formulieren:

*Die Frau ist ein Paar von Eierstöcken, an denen ein Mensch dranhängt, während der Mann ein Mensch ist, der über ein Paar Hoden verfügt*<sup>19</sup>.

Während die Frau immer enger mit ihrem geschlechtlichen Körper verwoben wurde, gelang es dem Mann im gleichen Prozess, seine Geschlechtlichkeit zu leugnen und auf die Gleichsetzung von Mann mit Mensch-Sein hinzuwirken. Erfolgreich wurde die Natur als Begründung für die »natürliche« Unterordnung der Frau und die Überlegenheit des Mannes herangezogen. Man erfand zwei biologische Geschlechter, um den sozialen Geschlechtern eine neue und vor allem stabilere Grundlage zu geben. Die Wissenschaften erforschten hierbei den Unterschied weniger als dass sie ihn selbst erschufen. Das bis heute gültige Zwei-Geschlechter-Modell stellt daher keineswegs das Resultat neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse oder eine Erweiterung des medizinisch-anatomischen Wissens dar, sondern ist ebenso wie das Ein-Geschlechter-Modell auch, ein Produkt des herrschenden kulturellen Diskurses seiner Zeit<sup>20</sup>.

## Die Polarisierung der Geschlechter

*Der Mann muß stark, kühn, unternehmend, das Weib schwach, furchtsam, verschlagen seyn. So lautet das Gesetz der Natur*<sup>21</sup>.

In ihrer wegweisenden historischen Studie zeigte die Historikerin Karin Hausen auf, dass die Kontrastierung von Mann und Frau im 18. Jahrhundert eine grundsätzlich neue Qualität und Intensität erhielt. Während frühere Geschlechterdefinitionen Aussagen über den sozialen Stand und die soziale Position von Frauen und Männer trafen, traten mit dem 18. Jahrhundert an die Stelle von Standesdefinitionen *Charakterdefinitionen*. Nun wurde der sogenannte »Geschlechtscharakter« geschaffen, demzufolge die psychischen Unterschiede zwischen Frauen und Männern das Resultat zweier grundsätzlich verschiedener Geschlechtskörper darstellen. Angeblich aus der Natur selbst abgeleitet, wurde der Geschlechtscharakter als eine Kombination von Biologie und »Bestimmung« in die anatomischen Körper von Männern und Frauen eingeschrieben<sup>22</sup>. Im Brockhaus aus dem Jahre 1815 ist unter dem Schlagwort »Geschlechtscharakter« der folgende, reichlich polemische Eintrag zu lesen:

*Der Mann muß erwerben, das Weib sucht zu erhalten; der Mann mit Gewalt, die Frau mit Güte und List. Jener gehört dem geräuschvollen öffentlichen Leben, dieses dem stillen häuslichen Zirkel. Der Mann arbeitet im Schweiß seines Angesichts und bedarf erschöpft der tiefen Ruhe; das Weib ist geschäftig immerdar, in nimmer ruhender Betriebsamkeit. Der Mann stemmt sich dem Schicksal selbst entgegen, und trotz schon zu Boden liegend noch der Gewalt; willig beugt das Weib sein Haupt und findet Trost und Hilfe noch in seinen Tränen.*

Die Biologisierung der Geschlechterdifferenz ist nicht nur durch eine radikale Polarisierung, sondern auch durch eine strenge Hierarchisierung von Mann und Frau gekennzeichnet. So ist in der *Deutschen Encyclopädie* von 1785 der folgende Eintrag zu finden: *Der Mann, seiner Stärke sich bewußt, wird von Natur zum Regieren getrieben, da hingegen die Frau, welche ihre Schwäche kennt, zum Gehorsam geneigt ist.* Die anatomisch-biologischen Unterschiede bieten in der Folgezeit nicht nur die Erklärungsgrundlage für eine psy-

chische Verschiedenheit der Geschlechter, sondern werden sogleich als Begründung für die unterschiedlichen Aufgaben, Rechte und Pflichten von Frauen und Männern herangezogen. Diesem Kontrastprogramm zufolge ist der Mann für den öffentlichen, die Frau für den häuslichen Bereich von Natur aus prädestiniert. Die Bestimmung des Mannes wird in der gesellschaftlichen Produktion, die der Frau in der privaten Reproduktion verortet. Nicht von ungefähr taucht in der pädagogischen ebenso wie der philosophischen Literatur im 18. Jahrhundert die Formel von der »natürlichen« Bestimmung der Frau zur Mutter, Gattin und Hausfrau auf<sup>23</sup>. Mit dem Rückgriff auf die Natur kann der Ausschluss der Frauen aus Politik und Staat schlüssig und unwiderlegbar legitimiert werden. Ein Beispiel aus *Meyers Großem Conversations-Lexicon für die gebildeten Stände* von 1848 verdeutlicht dies:

*So viel ist gewiß, daß der Mann nicht nur mehr Kraft besitzt, für das Äußere zu wirken, sondern daß er auch seiner Natur gemäß ununterbrochen seine Wirksamkeit äußern kann, während das Weib durch Menstrualfluß, Schwangerschaft, Wochenbett, Säugegeschäft, auf längere Zeiten an wirklichen, ernsthaft geistigen oder sehr angreifenden körperlichen Beschäftigungen verhindert wird. Demgemäß ist das Weib mehr für das geschlechtliche Verhältnis, und für das damit in nächster Beziehung stehende Familienleben bestimmt, wozu es wegen der sein ganzes Wesen beseelenden Liebe auch vorzüglich sich eignet.*

Karin Hausen zufolge sehen die Geschlechtsspezifika dieser polarisierten und zugleich hierarchisierten Geschlechterordnung, die im 18. Jahrhundert ideologisiert und im 19. Jahrhundert gesellschaftlich durchgesetzt wurde, folgendermaßen aus:<sup>24</sup>

<b>Mann</b>	<b>Frau</b>
<b>Bestimmung für:</b>	
<b>Außen</b>	<b>Innen</b>
Weite	Nähe
Öffentliches Leben	Häusliches Leben
<b>Aktivität</b>	<b>Passivität</b>
Energie, Kraft, Willenskraft	Schwäche, Ergebung, Hingebung
Festigkeit	Wankelmut
Tapferkeit, Kühnheit	Bescheidenheit
<b>Tun</b>	<b>Sein</b>
selbständig	abhängig
strebend, zielgerichtet, wirksam	betriebsam, emsig
erwerbend	bewahrend
gebend	empfangend
Durchsetzungsvermögen	Selbstverleugnung, Anpassung
Gewalt	Liebe, Güte
Antagonismus (Widerspruch)	Sympathie
<b>Rationalität</b>	<b>Emotionalität</b>
Geist	Gefühl, Gemüt
Vernunft	Empfindung
Verstand	Empfänglichkeit
Denken	Rezeptivität (Aufnahmefähigkeit)
Wissen	Religiosität
Abstrahieren, Urteilen	Verstehen
<b>Tugend</b>	<b>Tugenden</b>
	Schamhaftigkeit, Keuschheit
	Schicklichkeit
	Liebenswürdigkeit
	Taktgefühl
	Verschönerungsgabe
Würde	Anmut, Schönheit

In dieser dualistischen Geschlechterordnung stehen sich Mann und Frau an den Enden zweier Pole gegenüber. Um in dieser radikalen Trennung einem möglichen Geschlechterantagonismus entgegenzuwirken, wurde die Idee von der natürlichen Ergänzung der Geschlechter popularisiert. Nur beide zusammen, so lautete diese Lehre, könnten die Summe aller menschlichen Fähigkeiten und Bedürfnisse realisieren, sich die gespaltenen Geschlechter zur harmonischen Einheit ergänzen. Auf diese Weise konnte nicht nur die geschlechtsspezifische Rollen- und Arbeitsteilung begründet werden, sondern zugleich auch die heterosexuelle Ehe als die natürliche Ergänzung von Mann und Frau durchgesetzt werden. Um zum ganzheitlichen Menschen zu werden, so lautete die neue Lehre, seien beide Geschlechter unabdingbar aufeinander angewiesen<sup>25</sup>.

In der gesellschaftlichen Realität standen sich Frauen und Männer jedoch zunehmend fremd und mit wachsendem Unverständnis gegenüber. Die strikt durchgeführte Geschlechtertrennung, die mit der Zuständigkeit für grundlegend verschiedene Aufgabenbereiche einherging, führte schließlich tatsächlich zur Entwicklung zweier grundverschiedener Geschlechtsidentitäten. Vor allem die geschlechtsspezifische Bildungspolitik tat ihr übriges, um die intellektuellen Unterschiede zwischen den Geschlechtern zu vertiefen. Während die Bürgersöhne in das Privileg einer Universitätsausbildung kamen, die sie auf ihr öffentliches Leben und die Karriere im Staatsdienst vorbereitete, war die Töchterbildung darauf ausgerichtet, sie ihrem »natürlichen« Beruf der Hausfrau und Mutter zuzuführen. Zielte die Bildung der Männer darauf ab, Rationalität, Selbstbeherrschung und Disziplin zu erlernen, konservierten die im Hause sozialisierten Frauen zunehmend Verhaltensweisen, die als irrational, emotional und unbeherrscht galten. Von männlicher Seite wurden diese durch das System selbst erzeugten Unterschiede wiederum postwendend als Begründung für die Andersartigkeit der Frau und deren notwendigen Ausschluss aus Politik und Gesellschaft hergenommen<sup>26</sup>.

Ebenso wie die Untersuchungen von Thomas Laqueur, Barbara Duden und Claudia Honegger kommt Karin Hausen in ihrer historischen Studie zu dem Schluss, dass die neue Geschlechterordnung, die im 18. Jahrhundert verkündet wurde, keineswegs das Ergebnis neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse darstellte, sondern vielmehr im

Zeichen machtpolitischer Interessen von Männern stand und geradezu als eine Erfindung der bürgerlichen Moderne zu werten ist. Mit Hilfe der wissenschaftlichen Disziplinen – der Medizin, Anthropologie und Anatomie ebenso wie der Psychologie, Philosophie und Pädagogik – wurde die neue Geschlechterordnung wissenschaftlich fundiert und zugleich so erfolgreich popularisiert, dass sie bis ins 20. Jahrhundert als die natürliche Ordnung der Geschlechter Anerkennung findet<sup>27</sup>. Indem die Geschlechterdifferenz in die Körper selbst eingeschrieben und zugleich radikal naturalisiert wurde, konnte fortan jeder Reform- und Emanzipationsversuch als Verstoß gegen die Natur und folglich als widersinnig und unvernünftig zurückgewiesen werden. Diese Legende vom Naturgesetz wirkt, bis heute erfolgreich fort:

*Die Ordnung der Geschlechter in der Moderne hat von Anbeginn den Anspruch erhoben, das getreue Abbild der natürlichen Ordnung der Dinge zu sein – und nichts weiter. Diese positive Legende der bloßen Naturauslegung hat wesentlich an jenem Gestrüpp aus Theorien, Fiktionen und Projektionen mitgewirkt, in dem wir noch immer gefangen und befangen sind<sup>28</sup>.*

## Der brüderlich-bürgerliche Aufstieg zur Macht

*Dem Manne der Staat, der Frau die Familie!*<sup>29</sup>

Claudia Honegger erblickte in der *lärmenden Verwissenschaftlichung der Differenzdebatte*<sup>30</sup> den Ausdruck einer allgemeinen kulturellen Verunsicherung und Krisenzeit im ausgehenden 18. Jahrhundert. Gegen die Verwirrung und »Unordnung« einer Zeit, die durch vielfältige soziale und gesellschaftliche Umbrüche, durch Industrialisierung, Urbanisierung und den Aufstieg des kapitalistischen Gesellschafts-systems ebenso gekennzeichnet war wie durch liberale und revolutionäre Emanzipationsbewegungen, sollte die neue Geschlechterordnung stabilisierend ins Feld geführt werden. Die Verkündung der Menschen- und Bürgerrechte hatte die argumentativen Grundlagen für die Anerkennung der Frau als Bürgerin und Gleiche geschaffen und die traditionelle Geschlechterhierarchie zeigte sich durch die immer lauter werdenden Emanzipationsforderungen der Frauen zuneh-

mend destabilisiert. Neue Begründungen für die Unterordnung der Frau mussten daher gefunden werden<sup>31</sup>.

Als Reaktion auf die emanzipatorischen Tendenzen dieser Zeit etablierte sich eine bürgerliche »Männerbewegung« mit dem Ziel, den Einfluss der Frauen auf Staat und Gesellschaft einzudämmen und das angeschlagene männliche Selbstbewusstsein zu festigen<sup>32</sup>. In endlosen Tiraden und zahllosen Pamphleten zogen bürgerliche Männer gegen die Galanterie und Geschlechtervermischung, gegen die respektable Stellung von Frauen und deren Dominanz in der gebildeten und höheren Gesellschaftsschicht zu Felde. Zusammengeschweißt durch den Kitt der neuen Brüderlichkeit entstanden Männerklubs und Männerzirkel, die mit der Entmachtung des Adels auch die Beseitigung der weiblichen Einflüsse, die im absolutistischen Herrschaftssystem wirksam waren, anstrebten. Eine maskulinisierte, die Werte »wahrer« Männlichkeit zelebrierende Bürgerlichkeit wurde der höfischen und als »weibisch« geltenden Adelskultur entgegengesetzt. Wichtiger Wegbereiter war der französische Philosoph Jean-Jacques Rousseau, dessen Einfluss schnell nach Deutschland übergreifen sollte und hierzulande eine wahre Flut an misogynen (frauenverachtenden) und pseudowissenschaftlichen Schriften über die Frau auslöste. Als Beispiele seien hier etwa Ernst Brandes Schrift *Über die Weiber*, Jakob Mauvillons *Mann und Weib*, sowie Joachim Heinrich Campes *Väterlicher Rath für meine Tochter* erwähnt<sup>33</sup>.

In ihrer historischen Studie über Geschlechterdifferenzen in der Moderne ging die Wissenschaftlerin Ute Frevert den Motiven, Interessen und Argumenten nach, mit denen der Ausschluss der Frauen aus Staat und Politik in der bürgerlichen Moderne durchgesetzt wurde<sup>34</sup>. Sie untersuchte, welche machtpolitischen Interessen sich hinter den Argumenten verbargen, mit denen Frauen bis 1918 das Wahlrecht und allgemeine Staatsbürgerrechte vorenthalten wurden. Deutlich wird hierbei, dass die als »naturegeben« propagierte Ungleichheit der Geschlechter als Begründung dafür hergenommen wurde, sie in eine »politische« Ungleichheit zu überführen. Mit dem Verweis auf die Geschlechtlichkeit der Frau attestierten die Wissenschaften dieser eine so grundsätzliche Verschiedenheit vom Manne (dem Maßstab des Mensch-Seins), dass ihr folglich überhaupt keine bürgerlichen Rechte zuerkannt werden konnten. Vernunft, Moral, Selbstbeherrschung,

Rationalität, Autonomie, also all die Eigenschaften und Fähigkeiten, die eben erst zur Grundlage allgemeiner Menschen- und Bürgerrechte erklärt worden waren, wurden der Frau aufgrund ihres geschlechtlichen Körpers abgesprochen. Die Frau verfüge, so Immanuel Kant, weder über die persönliche Freiheit und Ungebundenheit, noch über die ökonomische und soziale Selbständigkeit, die als unabdingbar für den politischen Status eines mündigen Bürgers angesehen wurden<sup>35</sup>. Diese (seitens des bürgerlichen Systems erst geschaffene und unablässig befestigte) Unmündigkeit der Frau wurde als Begründung herangezogen, um Frauen von allen politischen Rechten und Pflichten auszuschließen und ihnen den Staatsbürgerstatus vorzuenthalten.

Damit wurde das Geschlecht zum zentralen Ordnungsbegriff der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsordnung, das über gesellschaftliche Rechte und Chancen der politischen Beteiligung entschied. Während als Folge der Revolutionen in Frankreich und Deutschland die Klassenzugehörigkeit als Ausschlusskriterium abgeschafft wurde, blieb den Frauen eine ähnliche Gleichberechtigung versagt. Der Ausschluss der Frauen von den bürgerlichen Rechten wurde in Deutschland vielmehr als etwas so Selbstverständliches erachtet, dass er nicht einmal schriftlich niedergelegt werden musste. Vom französischen Konvent hingegen wurde im April 1793 ausdrücklich erklärt, dass Frauen, gemeinsam mit Kindern, Irren und Kriminellen kein Bürgerrecht genießen. Wie ernst es den neuen Bürgern mit der Verweigerung der Rechte für Bürgerinnen war, belegt der Fall der Olymphe de Goughes, die im gleichen Jahr für ihr feministisches Engagement und ihre Verkündung der Bürgerinnenrechte auf der Guillotine starb. Anklage: *Veröffentlichung von Schriften, die die Volkssouveränität gefährdeten*<sup>36</sup>.

Freiheit und Gleichheit waren also tatsächlich nur im Dreierpack mit Brüderlichkeit zu erhalten. Im 19. Jahrhundert sollten Öffentlichkeit, Politik und Staatswesen vollends zu einem männlichen Territorium werden, in dem Frauen nichts mehr zu suchen hatten. Ferngehalten von Politik und Staat, verwiesen auf den privaten Bereich der Familie, gerieten Frauen gesellschaftlich unaufhaltsam ins Abseits. War die Position der Hausmutter in der Vormoderne noch ein angesehener gesellschaftlicher Status gewesen, der mit Autorität und persönlichem Ansehen ausgestattet war, zeichnete sich der künstlich ge-

schaffene Stand der Hausfrau im 19. Jahrhundert durch einen gravierenden Verlust an Einfluss und Mitbestimmung aus. Hatte die Hausmutter als weiblicher Vorstand des »Ganzen Hauses« durch ihre Erwerbstätigkeit noch entscheidend zum Lebensunterhalt beigetragen, bestand die Aufgabe der Hausfrau in der unentgeltlichen Kindererziehung und Hausarbeit. Indem sie keinerlei ökonomischen und materiellen Beitrag zum Unterhalt der Familie leistete, verlor sie nicht nur an gesellschaftlichem Status, sondern geriet unaufhaltsam in einen Zustand von Unselbständigkeit und Abhängigkeit, der für die Frau in der bürgerlichen Gesellschaftsordnung kennzeichnend werden sollte<sup>37</sup>.

Diese geschlechtsspezifische Arbeitsteilung ist eines der zentralen Erkennungszeichen, mit denen sich das Bürgertum des späten 18. und des 19. Jahrhunderts von anderen sozialen Klassen und Schichten zu unterscheiden suchte. Als deutliches Abgrenzungskriterium wurde die bürgerliche Geschlechterordnung nicht nur dem Adel, den es zu entmachten, sondern auch dem Stand der Bauern und Arbeiter, den es zu beherrschen galt, gegenübergestellt. Dass die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, die als Ausdruck »natürlicher« und »universaler« Unterschiede von Frauen und Männern propagiert wurde, in Wirklichkeit nur für die *bürgerliche* Klasse Gültigkeit hatte, darüber ließ die Einstellung des Bürgertums gegenüber der Arbeiterklasse keinen Zweifel offen: dieselben Männer, die aufgrund der angeblichen Schwäche des weiblichen Körpers ihren bürgerlichen Frauen ein ruhiges Leben innerhalb des Hauses mit möglichst wenig Arbeit verordneten, ließen Arbeiterfrauen bedenkenlos die schwersten körperlichen Arbeiten in ihren Fabriken verrichten; dieselben Männer, die zum Wohle des Kindes die liebevolle Betreuung seitens der bürgerlichen Mutter einforderten, zeigten keinerlei Skrupel, Arbeiterkinder fern von ihren Müttern in Bergwerken und Fabriken für sich arbeiten zu lassen.

Dieses neue Geschlechtermodell stellte der bürgerlichen Frau in der hegemonialen Abgrenzung gegenüber dem Adel und Beherrschung der Arbeiter- und Bauernschaft einen Zuwachs an Macht und Ansehen in Aussicht. In dieser Aufwertung der eigenen Klassenzugehörigkeit und dem damit verbundenen Machtgewinn erblickte die Philosophin Andrea Maihofer den ausschlaggebenden Grund für den geringen Widerstand, den die Mehrheit der bürgerlichen Frauen der neuen Geschlechterordnung entgegenbrachte. Gegen den erklärten

Willen aller (oder zumindest der meisten) Frauen wäre die Durchsetzung des modernen bürgerlichen Geschlechterdiskurses wohl kaum möglich gewesen<sup>38</sup>.

## Die Hysterisierung des weiblichen Körpers

*Auch werden wir hier, wie überall in Anschlag zu bringen haben, daß die Natur dem Weibe ein Organ der Krisen gegeben hat, was dem Manne fehlt*<sup>39</sup>.

Das 19. Jahrhundert stand im Zeichen des Aufstiegs eines Organs, das nun zur Quintessenz der weiblichen Existenz und geradezu zum Synonym für das Frau-Sein erklärt wurde. *Nur wegen des Eierstocks ist die Frau, was sie ist*<sup>40</sup>, behauptete der Arzt Achille Chereau und Rudolf Virchow merkte mit dem ihm eigenen Charme an: *Alles, was wir an dem wahren Weibe Weibliches bewundern und verehren, ist nur eine Dependenz des Eierstocks*<sup>41</sup>.

Die Ovarien wurden zum Kristallisationskern einer weiblichen Psycho-Physiologie und zum zentralen Fokus der sich Mitte des 19. Jahrhunderts etablierenden Gynäkologie, die in der Folgezeit zur Sachverständigen in *allen* Frauenfragen avancieren und damit zur *allgemeinen Wissenschaft vom Weibe*<sup>42</sup> aufsteigen sollte. In der Folgezeit wurden alle physischen und psychischen Probleme der Frau in den Ovarien verortet, die zugleich auch zum Sitz einer weiblichen Hysterie erklärt wurden. Um den weiblichen »Verhaltensabweichungen« Herr zu werden, begannen Mediziner im 19. Jahrhundert mit der Entfernung gesunder Eierstöcke, einer Operation, die als die »Kastration des Weibes« benannt, gegen Ende des Jahrhunderts dramatisch zunehmen sollte. Gesunde Frauen wurden von der männlichen Medizin nicht nur körperlich verstümmelt, viele von ihnen fanden bei den aseptischen Operationsmethoden auch den Tod. *Die Hysterisierung des weiblichen Körpers*<sup>43</sup>, die bereits im 18. Jahrhundert eingesetzt hatte, feierte damit im 19. Jahrhundert ihren schrecklichen Höhepunkt.

Der Körper der Frau gilt fortan als von seinen unberechenbaren Reproduktionsorganen dominiert und wird grundlegend pathologisiert. Aufgrund ihres Menstruationszyklus wurde der Frau die Fähigkeit zu objektiver und rationaler Vernunft geradezu abgesprochen.

Eine gesellschaftliche Verantwortung, so hieß es, könne dieser, die unaufhörlich am Trauma ihres Eisprungs und ihrer Menstruation leide, nicht übergeben werden.

Forderungen nach Gleichberechtigung und gleichen Bildungschancen konnten fortan mit dem Verweis auf die Schwäche, Unberechenbarkeit und Instabilität des weiblichen Körpers abgewiesen werden. Hierfür wurden seitens der Wissenschaften durchaus starke Geschütze aufgeföhren, wie es etwa der Buchtitel *Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes* des Arztes Möbius belegt. Die Frau, so hieß es, sei durch geistige Anstrengungen äußerst gefährdet, da eine Überreizung des Gehirns die Ermattung der Zeugungsorgane zur Folge habe und diesen ein ernsthafter Schaden zugefügt werden könne. Gelehrte Frauen lösten durch ihre geistigen Anstrengungen ein übermäßiges Wachstum ihres Gehirns aus, das einen Schrumpfungsprozess ihrer Reproduktionsorgane zur Folge habe. Unfruchtbarkeit und Krankheit, Geistesverwirrung und schließlich der Wahnsinn bedrohten die denkende Frau<sup>44</sup>.

Doch nicht nur die Reproduktionsorgane, alle Teile des weiblichen Körpers galten als grundverschiedene und zugleich minderwertige Abweichungen vom männlichen Ideal-Modell.

*Alle Teile ihres Körpers zeigen dieselben Unterschiede: Alle weisen sie als Frau aus; die Braue, die Nase, die Augen, der Mund, die Ohren, das Kinn, die Wangen. Wenn wir unseren Blick ihrem Inneren zuwenden und mit Hilfe des Skalpell's die Organe, die Gewebe, die Fasern freilegen, stoßen wir allüberall auf denselben Unterschied<sup>45</sup>.*

Aus diesen körperlichen Unterschieden wurden die psychischen Eigenheiten des weiblichen Geschlechts abgeleitet. Männliche Wissenschaftler förderten zutage, dass das Rückenmark und die Hirnsubstanz der Frau weniger fest seien und dass ihr Gehirn kleiner sei als das des Mannes, wodurch eine geistige Ebenbürtigkeit von ihr nicht zu erwarten sei.

Durch den wissenschaftlichen Diskurs wurde die Annahme einer weiblichen Fragilität so erfolgreich ideologisiert und popularisiert, dass sie sich als Folge tatsächlich in die gesellschaftliche Realität und die Körper der Frauen einschrieb. Der weibliche Körper, in unzähl-

gen wissenschaftlichen Abhandlungen als schwach und passiv definiert, wurde durch das Verbot körperlicher Anstrengungen und den Ausschluss von sportlichen Betätigungen kraftlos und kränklich. Auch die Mode trug durch gewaltsames Einschnüren und einengende Korsette dazu bei, Frauen bewegungsunfähig und für häufige Ohnmachten anfällig zu machen und damit den Mythos von der weiblichen Schwäche zu bestätigen. Nichtzuletzt führte der Ausschluss von den Universitäten zu tatsächlichen Bildungsdefiziten bei den Frauen.

Von der Professorin für Biogenetik, Anne Fausto-Sterling, wurde in ihrem Buch *Gefangene des Geschlechts?* nachgewiesen, dass diese im 19. Jahrhundert in die Welt gerufenen und in der Biologie begründeten Geschlechterklischees bis heute sowohl in den Wissenschaften als auch in der Gesellschaft am Wirken sind. Nach wie vor gilt der geschlechtliche Körper als beschränkender Faktor der weiblichen Existenz und immer noch sieht die Medizin in den Reproduktionsorganen der Frau einen Ort potentieller Krankheiten und pathologischer Verhaltensabweichungen. Menstruation, Mutterschaft und Menopause erscheinen im Gefolge medizinischer Theorien als gefährvolle Krisenzeiten der weiblichen Entwicklung<sup>46</sup>.

Neben Frauen geraten im 18. Jahrhundert aber auch andere gesellschaftliche Gruppen in den Verdacht der pathologischen Abweichung. All diejenigen, die dem neuen Prototyp des Menschen – dem weißen, bürgerlichen und heterosexuellen Mann – nicht angehören, werden im Zeitalter der Aufklärung nicht nur zum Forschungsgegenstand der neuen (und neugierigen) Wissenschaften erklärt, sondern zugleich auch deren Normierungs- und Disziplinierungstechniken anheimgegeben<sup>47</sup>.

## Die Entdeckung der perversen Lust

*Jeder Fall von wirklicher Homosexualität hat seine Aetiologie, seine begleitenden körperlichen und psychischen Merkmale, seine Rückwirkungen auf das ganze psychische Sein. Er muss auf ein abnormes, dem physischen Geschlechte, welches der Betreffende repräsentiert, entgegengesetztes Geschlechtsgefühl zurückgeführt werden und aus ihm erklärt werden.*

*(Krafft-Ebing, 309)*

Die bürgerliche Geschlechterordnung wird sich fortan radikal gegen alles zur Wehr setzen, was ihre Gültigkeit in Frage stellen und ihren konstruierten Charakter enthüllen könnte. Umgehend schlägt sich dies in der neuen Bewertung von Intersexuellen (früher als Hermaphroditen benannt) nieder. Während diese im Ein-Geschlechter-Modell noch ihren natürlichen Ort als Markierung eines gleitenden Übergangs von Frau zu Mann hatten, wurden sie für das neue Geschlechtermodell zum störenden Hindernis der Behauptung von einer grundsätzlichen Verschiedenheit zweier geschlechtlicher Körper. Hatte seit dem Mittelalter im Falle genitaler Uneindeutigkeit das Gesetz gegolten, dass ein Überwiegen der geschlechtlichen Merkmale nach der Geburt über die Geschlechtszugehörigkeit bestimmen solle und der betreffende Mensch mit dem achtzehnten Lebensjahr über seine Geschlechtszugehörigkeit selbst entscheiden dürfe, wurde diese individuelle Entscheidungsfreiheit im 19. Jahrhundert abgeschafft und die Entscheidung vollständig der Medizin überantwortet. Das tradierte Recht auf Geschlechtsselbstbestimmung ging damit für intersexuelle Menschen verloren und wurde ins Bürgerliche Gesetzbuch des 19. Jahrhunderts auch nicht mehr aufgenommen. Die Medizin schwang sich zur Hüterin einer neuen bürgerlichen Geschlechterordnung auf, die fortan nurmehr zwei fundamental verschiedene Geschlechter zulassen wird. Ambiguitäten, die im Widerspruch zu diesem System stehen, werden zu pathologischen Abweichungen und krankhaften Missbildungen erklärt<sup>48</sup>.

Den neuesten biologischen Erkenntnissen des 20. Jahrhunderts zufolge befinden sich jedoch nicht die Ambiguitäten im Widerspruch zur Natur, sondern es ist das westliche Geschlechtermodell selbst, das eine Verzerrung dieser darstellt. Die Biogenetikerin Anne Fausto-Sterling schreibt dazu:

*Indem der Staat und das Rechtssystem ein Zwei-Geschlechter-System aufrechterhalten, befinden sie sich jedoch im Widerspruch zur Natur. Denn vom Standpunkt der Biologie aus gibt es viele Abstufungen von weiblich zu männlich, man könnte sogar sagen, dass innerhalb dieses Spektrums mindestens fünf Geschlechter auszumachen sind, und vielleicht sogar noch mehr<sup>49</sup>.*

In der im 20. Jahrhundert gängig gewordenen chirurgischen Praxis, intersexuelle Menschen in die Zweigeschlechtlichkeit hineinzuoep-

rieren, erblickt Anne Fausto-Sterling eine radikale und bewusste Auslöschung dessen, was der Ideologie der Zweigeschlechtlichkeit zuwiderläuft. Die Bevölkerung soll, so Fausto-Sterling, vor geschlechtlichen Uneindeutigkeiten geschützt werden, um sie in ihrem polaren Denken nicht zu erschüttern. Nicht von ungefähr stellt die Intersexualität in unserer Gesellschaft ein bislang tabuisiertes Thema dar, das nun erst im Zuge der Geschlechterforschung langsam an die Öffentlichkeit gelangt. Die sich mittlerweile formierenden Interessen- und Selbsthilfegruppen intersexueller Menschen benennen die gängigen Genitaloperationen als schmerzhaft und traumatisierende *Genitalverstümmelungen* und fordern das Recht auf körperliche Unversehrtheit und auf Anerkennung ihres Geschlechts ein<sup>50</sup>.

Neben Intersexuellen, die die Doktrin der Zweigeschlechtlichkeit in Frage stellen, geraten im 18. Jahrhundert vor allem Homosexuelle ins Visier der Wissenschaften. Homosexuelles Begehren bedroht nicht nur die normative bürgerliche Ehe und deren geschlechtsspezifische Rollen- und Arbeitsverteilung, sondern stellt zugleich auch einen Angriff auf die polarisierte und zugleich streng heterosexualisierte Geschlechterordnung dar. Um dieser Gefahr Herr zu werden, setzt im 18. Jahrhundert das ein, was der Kulturkritiker Michel Foucault die *Einpflanzung der Perversionen und die Psychiatrisierung der perversen Lust* nannte<sup>51</sup>. Hatte die Homosexualität bis dahin als Teil des großen Sammelbeckens der Sodomie gegolten, in dem all die sexuellen Praktiken subsummiert wurden, die nicht der Fortpflanzung dienten (dazu zählten »unnatürliche« heterosexuelle Praktiken ebenso wie die Onanie, Sex mit Tieren, Ungläubigen, Leichen oder gar dem Teufel), wird diese im bürgerlichen Diskurs zur eigenständigen Kategorie erhoben. Um die Heterosexualität als normatives und »gesundes« Sexualverhalten durchzusetzen, wird dem homosexuellen Begehren nun der Stempel der pathologischen Abweichung und der Perversion aufgedrückt. Die Sexualwissenschaft, die sich im 19. Jahrhundert als neue und eigenständige wissenschaftliche Disziplin etabliert, wendet sich gemeinsam mit der Medizin der Kategorisierung und Pathologisierung der Homosexualität zu. In diesem Zusammenhang sei besonders an Krafft-Ebings *Psychopathia sexualis* und an Havelock Ellis *Studies in the Psychology of Sex* erinnert. Beide Sexualwissenschaftler betrachteten die Homosexualität als ein Zeichen von Degeneration

und Geisteskrankheit und attestierten Homosexuellen eine angeborene Missbildung des Gehirns sowie einen krankhaften Zustand des zentralen Nervensystems. Havelock Ellis machte darüberhinaus die Theorie von der Inversion des Geschlechtstriebes, die bereits vom deutschen Psychiater Westphal entwickelt worden war, im englischsprachigen Raum populär. Im schwulen Mann sei, so Ellis und Westphal, eine weibliche Seele und in der lesbischen Frau eine männliche Seele gefangen<sup>52</sup>. In dieser Erklärung wurde die ideale kulturelle Lösung erblickt, um das rätselhafte homosexuelle Begehren, das die heterosexualisierte Geschlechterordnung empfindlich störte, letztendlich wieder in deren ausschließende Logik hineinzupressen. Um die Heterosexualität als normatives Sexualverhalten durchzusetzen, begann zeitgleich mit der Pathologisierung auch die staatliche Kriminalisierung der Homosexualität, deren erstes bekanntes Opfer der Schriftsteller Oscar Wilde in England wurde.

Am Beginn unseres Jahrhunderts wird es der Psychiater Sigmund Freud sein, der sich entschieden gegen die These von einer angeborenen Krankhaftigkeit der Homosexualität verwahren sollte. In seiner Schrift *Die sexuellen Abirrungen* setzte sich Freud mit aller Entschlossenheit dagegen zur Wehr, Homosexuelle als eine besonders geartete Gruppe von Menschen zu definieren. Freud zufolge seien vielmehr alle Menschen der gleichgeschlechtlichen Objektwahl fähig, da der Mensch grundsätzlich bisexuell veranlagt sei. Auch Heterosexuelle verfügten daher über ein erhebliches Maß an latenter und unbewusster Homosexualität<sup>53</sup>.

Wie kein anderer Denker sollte Freud die bürgerliche Geschlechterordnung, die er erklärtermaßen zu befestigen suchte, ins Wanken bringen. Sigmund Freud steht geradezu symptomatisch für ein Jahrhundert, das bis zum heutigen Tage entscheidend von bürgerlichen Werten und Normen geprägt ist, dessen traditionelle Gesellschaftsordnung jedoch von emanzipatorischen Bewegungen und radikalen Denkansätzen unablässig herausgefordert und zunehmend ausgehöhlt wird. Gerade im Hinblick auf die Geschlechter stellt das 20. Jahrhundert eine entscheidende Umbruchphase dar, in der alles, was wir bislang über die Geschlechter zu wissen glaubten, unsicher geworden ist und von Grund auf neu überdacht werden muss.